

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.21 (Erste Novembernummer)

7. November 1941

5. Jahrgang

I n h a l t

Das Ringen um Gemeinschaft in der religiösen Literatur.
7. Abschliessende Bemerkungen S.253

Mitteilungen:

Uneheliche Mutterschaft und die Verhütung ihrer Folgen.
I. Aus dem Tatsachen-Material (Schluss folgt) S.258
Schweigt die Kirche zum Kriegsgeschehen ? S.261

Notizen:

Kirchenverfolgung in Deutschland ? S.264

Das Ringen um Gemeinschaft in der religiösen Literatur.

7. Abschliessende Bemerkungen.

Die Auseinandersetzung um die Gemeinschaft hat im christlichen Lager einen zweifachen Sinn. Einmal bedeutet sie das geistige Ringen um Gemeinschaft überhaupt. Das 19. Jahrhundert hat die natürlichen Gemeinschaften verkümmern lassen und dafür eine Menge künstlicher Gesellschaften gebildet. Die Gegenwart will das mehr äusserlich, Mechanisch-Verbundene wieder ablösen durch das Naturhaftgegebene, Vitale. Es geht nicht so sehr darum, Gemeinschaft zu "machen", als vielmehr die in der Schöpfungsordnung gegebenen Gemeinschaften wieder zu finden. Daher die Bestrebungen um Erneuerung der Familie, der Berufsgemeinschaft, der Volksgemeinschaft und auch der Völkergemeinschaft. Die letztere ist im christlichen Schrifttum leider noch stark vernachlässigt, obwohl Pius XII. in der "Summi Pontificatus" gerade darauf mit allem Nachdruck verwiesen hat. Er betont dort die natürliche Gemeinschaft aller Menschen und Völker durch die Einheit des Ursprungs, der Natur, des Ziels, die übernatürliche Gemeinschaft durch die Verbindung mit Christus und die Teilnahme an der von ihm bewirkten Erlösung, aus beiden resultierend die geistige und moralische Gemeinschaft der Solidarität und Liebe.

In unserer Artikelreihe ging es aber nicht so sehr um die Gemeinschaft im allgemeinen, sondern speziell um die eigentlich religiöse Gemeinschaft, konkret um die Kirche. Das ist der andere Sinn der Auseinandersetzung im christlichen Lager. Wir haben dabei nur einige typische Vertreter ausgewählt. Es wären noch andere Namen zu nennen. Etwa Karl Adam, Laros, Stählin, Koster, Feuling. Weiterhin Köppgens indizierte "Gnosis des Christentums", Schubarts Darstellungen des ostkirchlichen Denkens, Käppelis Zeichnung der Lehre des hl. Thomas vom Corpus Christi mysticum usw. Zum ganzen Fragenkomplex gehörte auch die Behandlung des Verhältnisses von Kirche und Sekten. Wir haben aber darüber in den "Apologetischen Blättern" in der Auseinandersetzung mit den Thesen Prof. Blankes berichtet. Selbstredend gehört zum Ringen um die religiöse Gemeinschaft auch das Bestreben der ökumenischen Bewegung. Auch darüber haben wir in den "Apolog. Blättern" öfters geschrieben. Die getroffene Auswahl wollte nur Einblick geben in das geistige Ringen und seinen heutigen Stand. Ein paar abschliessende Bemerkungen wollen versuchen, das deutlich zu machen.

1. Es hat sich gezeigt, dass die Auseinandersetzung um die Kirche eingebaut ist in das allgemeine Ringen um Gemeinschaft überhaupt und somit der religiöse Niederschlag eines allgemeinen heutigen Lebensgefühls ist. Damit ist ein Doppeltes gegeben. Vorerst ist die starke Betonung der religiösen Gemeinschaft als Reaktion zu werten. Diese Reaktion zeigt sich nach verschiedensten Richtungen hin. Gegen den Intellektualismus betont man das Erleben der Kirche. Gegen den Rationalismus die Kirche als Mysterium, ja geradezu als mystisches Phaenomen. Gegen den Mechanismus, der die Kirche zu sehr als Organisation sah, sieht man die Kirche mehr als lebendigen Organismus. Gegen den Naturalismus wird die Kirche des Glaubens als übernatürliches Gebilde aufgezeigt und das Verständnis für das "Credo in Ecclesiam" wieder neu geweckt. Gegen den Schleiermacherschen Emotionalismus betont man wieder mehr die Kirche als Sein, und zwar gegen den Subjektivismus die Kirche als objektives Sein, das uns heiligt durch das opus operatum. Gegen den Partikularismus rückt man den Ganzheitscharakter der Kirche in den Vordergrund. Man will damit nicht bloss der Zersplitterung in Sekten und der Theorie des einen Baumes mit verschiedenen Zweigen begegnen, sondern auch der zu starken Auflösung der einen Kirche in die drei verschiedenen Aemter. Die Reaktion gegen den Liberalismus kirchlichen Denkens zeigt sich in verschiedener Weise. Einmal wird im Gegensatz zur Harnackschen Theorie von der Entstehung der Kirche durch allmähliche, natürliche Entwicklung die Kirche von Anbeginn aufgezeigt und zwar als der fortlebende Christus, der gewissermassen mit dem ersten Gläubigen schon da war. Weiterhin zeigt sich das liberale Denken in der Richtung einer starken Zurückdrängung der Kirche im religiösen Leben, damit der Einzelne und sein Tun im Mittelpunkt stehe und die Kirche lediglich Hilfsmittel zur Entfaltung der religiösen Einzelpersönlichkeit sei. Also eine Art Minimalismus kirchlichen Lebens. Demgegenüber wird die Kirche als Eigenwert aufgezeigt und als das Prinzip der Heiligung. Die Reaktion auf Legalismus und Moralismus zeigt sich in der Herausarbeitung des charismatischen und pneumatischen Charakters der Kirche. Der Aktivismus einer starken Betonung der Ecclesia militans wird abgelöst nicht nur durch die starke Betonung des gnadenhaften Charakters der Kirche, sondern auch durch deren eschatologische Blickrichtung. Endlich wird der allen obigen Erscheinungen zugrunde liegende Individualismus zurückgedrängt durch die Betonung des Kollektivs auch im religiösen Leben. Man sieht die Kirche als Heilskollektiv und zwar vor allem in den kollektivistischen Bildern des Apostels Paulus, vorab in der Leib-Christi-Metapher.

Diese auf der ganzen Linie vortragene Reaktion hat viel Positive geschaffen. Vor allem wäre hier zu nennen eine neue Blickrichtung der Dogmatik. Man fordert mit Recht, dass die Kirche nicht mehr bloss als locus theologicus aufgefasst werde, und dass somit im Aufbau der Theologie nicht mehr die Behandlung des Magisteriums den eigentlich theologischen Traktat der Ecclesia überwachere. Es gilt, in der Theologie die verschiedenen Begriffe und Vorstellungen von der Kirche ins Auge zu fassen und daraus eine eigentliche Ekklesiologie (Koster) zu schaffen. Neben der Kirche als Coetus fidelium und Communio sanctorum ist die Kirche als Kultgemeinschaft, als Leib Christi, und vor allem als "Volk Gottes" zu sehen und zu werten. Es steht ausser Zweifel, dass damit der dogmatischen und auch dogmengeschichtlichen Arbeit starker Antrieb gegeben und grosse Aufgaben gestellt sind.

Eine zweite positive Wirkung ist der Einfluss auf die Frömmigkeitshaltung der Christen. Das zu stark ins Subjektive und Persönliche abgeglittene Beten und Streben wird mehr auf das Objektive und Gemeinschaftliche der liturgischen Haltung hingordnet. Und zwar wird dabei selbstverständlich die Liturgie nicht bloss als Formschönheit gesehen, sondern als ein Beten und Leben mit der Kirche und ein Geheiligtwerden durch die Kirche. Dass damit eine Neubelebung gottesdienstlicher Feier gegeben ist, darf als eine der erfreulichsten praktischen Auswirkungen gebucht werden.

Als dritte positive Wirkung darf wohl das Aufzeigen eines gemeinsamen Bodens für das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten genannt werden. Man wird sich wieder schmerzlich bewusst, dass man sich mit dem Zerreißen des ungenähten Rockes Christi nicht einfach abfinden oder gar noch die Vielheit von "Kirchen" als geistigen Reichtum beurteilen darf, sondern dass es nur eine Kirche geben kann und dass dieser eine Kirche, soweit sie Ecclesia invisibilis ist, alle Getauften angehören, wobei die Taufe in katholischer Weitherzigkeit als baptismus fluminis, fluminis et sanguinis genommen wird. Sobald allerdings das Gespräch dann übergeht zur sichtbaren Kirche, treten die Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten sofort in Erscheinung. Dem Katholiken ist es unmöglich, um der Einheit willen den Sichtbarkeitscharakter der Kirche dranzugeben. Sobald aber von der sichtbaren Kirche die Rede ist, geht es sofort und notwendig um das Papsttum. Und hier scheiden sich die Geister.

2. Die Gefahren, die durch eine vielfach zu einseitige Blickrichtung auf die religiöse Gemeinschaft heraufbeschworen werden, müssen im Interesse der Sache kurz aufgezeigt werden.

Einzelheiten sind in den verschiedenen Artikeln bereits betont worden. Einiges sei noch eigens namhaft gemacht.

Die starke Betonung des Heilskollektivismus kann leicht zu einer Einseitigkeit werden, durch welche das persönliche Beten und das persönliche asketische Bemühen des Einzelnen in den Hintergrund treten. Gewiss ist in der Bibel die Rede vom Heil der Völker und vom Heil der Menschheit als Einheit genommen. Das Alte Testament kennt einen ausgeprägten Heilskollektivismus. Auch Christus redet vom Heil des Volkes und der Völker. Vor allem ist es Paulus, der sehr stark von diesem Gedanken geleitet ist. Aber daneben ist doch nicht zu übersehen, dass gerade die Verkündigung Jesu den Wert und die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit ausserordentlich stark betont. Der Mensch hat durch seine unsterbliche Seele und deren Gnadenerhebung zur Gottebenbildlichkeit eine Bedeutung und einen Wert in sich. Und zwar einen so hohen Wert, dass er eher die ganze Welt dran geben

soll, als Schaden zu leiden an seiner persönlichen Seele (Mt.16,26), und dass er lieber sich ein Auge ausreissen und eine Hand abhacken soll, als persönlich das ewige Heil zu verwirken (Mt.5,29-30). Der Einzelne ist so wichtig, dass der gute Hirt lieber die neunundneunzig stehen lässt, um dem einen Verlorenen nachzugehen. Die Ethik der Bergpredigt, der Appell Jesu an das Tun des Einzelnen, das Urteil beim Endgericht sind lauter Dinge, die auf den Einzelmenschen zielen. Auch die grossen religiösen Schriftsteller haben immer wieder den Wert des Einzelmenschen betont. Der gleiche Augustinus, der sein Werk über die Civitas Dei schreibt, hat auch geschrieben: "Gott und die Seele möchte ich erkennen. Nichts sonst? Nichts!" (Solil.1,7). Theresia von Avila ist in ihrer ganzen Mystik stark vom Wert der Einzelseele vor Gott durchdrungen. Thomas von Kempfen hat in seiner "Nachfolge Christi" die gleiche Einstellung. Ignatius von Loyola, der doch seinen Orden durch das Gehorsamsgelübde in besonderer Weise an die sichtbare Kirche bindet, zielt in seinen Exerzitien ganz auf die Vervollkommnung der Einzelpersönlichkeit. Und Kardinal Newman greift immer wieder zurück auf sein Grundthema: Myself and my creator. Neben dem Gemeinschaftsgebet muss darum auch das private Beten gepflegt werden. Und ein Christ kommt nicht am persönlichen Bemühen um Heiligung und ernstes Streben vorbei. Das Bild vom Organismus, in welchem alle Glieder und ihre Funktionen nur als Teil des Ganzen Sinn haben, gilt somit für die Kirche nur sehr analog. Denn die Glieder des mystischen Leibes Christi haben als Einzelpersönlichkeiten ihren Wert und ihre Aufgabe.

Aus der zu starken Betonung des Kollektivcharakters ergibt sich die weitere Gefahr einer zu starken **S p i r i t u a l i s i e r u n g** der Kirche. Wenn man in ihr nur das Pneumatische und Charismatische sieht, wird man ihre sichtbare Seite und deren notwendige Institutionen und Betätigungen leicht vernachlässigen. In der Tat ist zu beobachten, dass die Spiritualisierung bereits da und dort zu einer Verächtlichmachung der kirchlichen Gesetzgebung, der kirchlichen Vereine, der katholischen Presse, der konfessionellen Schule usw. geführt hat. Hier liegt eine ernste Gefahr. Was wir jahrzehntelang in mühsamer Arbeit aufgebaut und in zähem Kampf verteidigt haben, räumen wir heute freiwillig, aus einer einseitigen und dadurch falschen Spiritualisierungstendenz.

Damit ist auch schon die dritte Gefahr gegeben. Die Spiritualisierung führt zu einer zu starken Betonung des übernatürlichen Charakters und damit zu einer **V e r n a c h l ä s s i g u n g** d e r **n a t ü r l i c h e n** **A u f g a b e n** der Kirche. Gerade das muss sich aber verheerend auswirken in unserer Zeit, in welcher die Kirche nicht nur vor drängenden Gegenwartsaufgaben, sondern vor scharfen Kämpfen mit irdischen Mächten steht. Allzu leicht überlässt man dann dem Staat etwa die Pflege der Caritas und der gesamten Fürsorge, die sozialen Aufgaben und selbst die sittlichen Belange im geistig-kulturellen und im politischen Leben. Der Rückzug der Kirche ins Privatleben und damit ihre Unfähigkeit zur Führung eines ihr aufgezwungenen Kulturkampfes sind notwendige Konsequenzen einer solchen Ueberspitzung. Es ist genau das, was Henri de Lubac in der Oktobernummer der Cité nouvelle eine der Ursachen der französischen Katastrophe nennt: "Le meilleur de la vie religieuse tendait trop souvent à se réfugier en une sorte de mysticisme désincarné, laissant le 'siècle' à sa route der perdition."

Es gilt, die Gefahren rechtzeitig zu sehen, um sie zu meiden. Die Indizierung der Bücher von Köppgen und von Pelz sind Warnungen, die zur Vorsicht mahnen auf einem Gebiet, das einstweilen noch theoretische Auseinandersetzung ist, aber doch schon seine praktischen Auswirkungen hat.

3. Ist das Bemühen um die religiöse Gemeinschaft in den grossen Zusammenhang gestellt und ist die Gefahr der Einseitigkeit gesehen und gemieden, so gilt es, das rechte **F u n d a m e n t** für den Auf- und Ausbau der religiösen Gemeinschaft zu legen. Dieses scheint uns in der Tatsache und Auswirkung der **I n k a r n a t i o n** zu liegen.

Gewiss sind Christologie und Ekklesiologie zwei verschiedene, aber doch nicht zwei getrennte Dinge. Gerade der hl. Thomas ist es, der nach der Darstellung Käppelis diesen engen Zusammenhang zwischen Christus und der Kirche als "Haupt und Leib ein Christus" aufzeigt. Aus dem Fortleben des menschsgestörten Gottes in der Kirche ergeben sich Folgerungen für die Gestalt der religiösen Gemeinschaft.

Einmal ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer **s i c h t b a r e n** Kirche. Das Göttliche im **F l e i s c h e** heisst, auf die Gemeinschaft übertragen, das Fortleben und Fortwirken Gottes in der Gestalt einer menschlichen Gemeinschaft, also in Organisation. Damit ist aber all das gegeben, was jede menschliche Organisation zu ihrem Bestand, ihrer Entfaltung und ihrer Tätigkeit braucht, also Recht und Gesetz, Autorität, Ordnung, Gliederung, Institutionen, Apparat, Verwaltung usw. Wer diese Dinge im Prinzip leugnet, leugnet, zu Ende gedacht, die Inkarnation. Er will den Geist ohne das Fleisch. Er will Gott, aber nicht in Menschengestalt. Wo immer das Charisma und Pneuma mit Verachtung des Organisatorischen auftritt, steht dahinter letztlich ein Unverständnis für die Selbstentäußerung Gottes, die nach dem Philipperbrief (2,8) in der Inkarnation und damit auch in ihrer Weiterführung in der Kirche gegeben ist.

Es ist aber **G o t t** im Fleische. Also ergibt sich als zweite Konsequenz der Inkarnation, dass hinter der sichtbaren Kirche das unsichtbare, übernatürliche, göttliche Wesen verborgen ist, dass man also die Kirche in ihrem letzten Geheimnis nicht sehen, sondern nur glauben kann, und dass damit die Zugehörigkeit zu dieser Kirche eine innerste Gnadenverbindung mit Christus bedeutet, nach dem Bild vom Weinstock und den Rebzweigen, vom Haupt und den Gliedern.

Die dritte Konsequenz ist, dass man den **g a n z e n** Christus nur dort hat, wo sichtbare und unsichtbare Kirche, Kirche als Organisation und als Organismus, als Corpus und als Pneuma, als Rechtsgebilde und als Charisma vorhanden ist.

Eine vierte Folgerung ist die Einsicht, dass die Eingliederung des Einzelmenschen in Christus notwendig ist, und dass es ohne sie kein Heil gibt. Denn es gibt nur **e i n e n** Mittler: Jesus Christus. Dass aber die Verbindung des Einzelmenschen mit Christus nicht zu einer unio hypostatica wird, m.a.W. dass der Mensch auch in dieser intimsten Gnadenverbindung mit Christus selbständige Einzelpersönlichkeit bleibt. Es ergibt sich somit, dass die Einheit in Christus zur vollkommensten, engsten Gemeinschaft wird, die überhaupt existiert. Dass sie aber nicht ein Kollektiv ist, in welchem der Einzelne aufgeht und sich verliert, sondern durch welches der Einzelne erst recht seinen vollen Persönlichkeitswert erhält. Die religiöse Gemeinschaft der Kirche erfordert somit den ganzen, ernstesten Einsatz des Einzelmenschen im Beten, Streben, Leiden und Leben und zugleich sein volles Verbundensein mit Christus und durch ihn mit allen Christgläubigen, ja letztlich mit allen Menschen. Denn Christus ist der neue Adam, also das Haupt einer neuen Menschheit, die berufen ist, Volk Gottes zu sein.

Es gilt somit, beides zu sehen, den religiösen Wert der durch Christus geheiligten Einzelpersönlichkeit und die Gemeinschaft aller in Christus. Denn es ist der Einzelne, der durch Christus geheiligt wird. Diese Geheiligten aber bilden in Christus eine Gemeinschaft: **Communio sanctorum**.

Mitteilungen

Uneheliche Mutterschaft und die Verhütung ihrer Folgen.

Mitunter pharisäisch geächtet, mitunter mit einem Nimbus umstrahlt, so steht die Mutter des unehelichen Kindes im Widerstreit der Bewertungen, und in gar vielen Einzelfällen mag eine wirklich gerechte, die gesunde Mitte haltende Beurteilung nicht leicht sein. Nicht minder schwierig und heikel aber können die Fragen werden, vor die sich der Helferwille von Seelsorgern und Sozialbeamten, das Gewissen von Richtern und Ärzten unehelicher Mutterschaft gegenüber gestellt finden. Das kürzlich erschienene Buch von Hans Binder, "Die uneheliche Mutterschaft, ihre psychologischen, psychiatrischen, sozialen und rechtlichen Probleme" (H. Huber, Bern, 1941, 376 S.) weist eindringlich auf die Fülle und Schwere solcher Fragen hin. Der Basler Psychiater und langjährige Leiter der Eheberatungsstelle schöpft aus reicher Erfahrung. Nicht weniger als 170 Mütter - darunter etwa 2/3 unehelich Gravide - wurden durchschnittlich pro Jahr in den letzten Zeiten der psychiatrischen Poliklinik Basels zur Begutachtung auf Schwangerschaftsunterbrechung zugeschiedt. Binder hat Persönlichkeit und Schicksal von gut 450 dieser unehelichen Müttern sehr genau studiert und das so gewonnene Tatsachenmaterial unter verschiedensten Rücksichten ungemein sorgfältig statistisch gesichtet und verarbeitet. Er wollte auf diese Weise eine auf wirklicher Tatsachenkenntnis aufbauende Begründung für praktische und lebensnahe Vorschläge zur Verhütung des schweren Schicksals unehelicher Mutterschaft gewinnen. Das reichhaltige Material einigermaßen adäquat referieren, hiesse das halbe Buch abschreiben. Doch wollen wir im folgenden

I. wenigstens einiges aus dem vorgelegten Tatsachen-Material herausgreifen und uns dann
II. den praktischen Vorschlägen zuwenden, die der Verfasser aus dem erarbeiteten Tatsachenmaterial ableitet.

I. Aus dem Tatsachen-Material.

a) Schon über Herkunft, Jugendentwicklung und Persönlichkeit der "Explorandinnen" (der von Binder untersuchten Mütter) geben die Tatsachen ein instruktives, aber ein recht düsteres Bild. Man braucht nicht Determinist zu sein, um bei ihnen die Macht seelischer Erbbelastung und Milieuwirkung am Werk zu sehen. Zunächst stellten die Familien der Explorandinnen hinsichtlich seelischer Erbbelastung eine ungünstige Auslese dar und die Explorandinnen selbst eine noch ungünstigere Auslese aus ihren Familien. Bei Eltern und Geschwistern der unehelichen Mütter fand Binder etwa doppelt so viel Schwachsinn, 1 1/2 mal so viel affektive Abnormität, 2 1/2 mal so viel "endogene Psychosen", wie bei der Durchschnittsbevölkerung, bei den Explorandinnen selbst sogar viermal so starke Vertretung von Schwachsinn und 5-6 mal so viel affektive Abnormität. Was für "Erbprognosen" sich damit für die Kinder dieser Mütter (wenn auch, Gott sei Dank, nicht in jedem Einzelfall) ergeben, liegt nahe, mag man die weiterhin von Binder stark unterstrichene Tatsache, dass "Unehelichkeit in gewissen Familien gehäuft auftritt", nun mehr auf Vererbung konstitutioneller Grundlagen charakterlicher Eigenarten oder mehr auf die Milieuwirkung zurückführen. Jedenfalls erscheint, so folgert Binder aus den Tatsachen, "jene vielfach vertretene Ansicht, dass die unehelichen den ehelichen Kindern biologisch durchaus gleichwertig seien, zunächst widerlegt". Erst recht ist die Auffassung widerlegt, "dass die unehelichen als 'Kinder der Liebe', die von den Eltern 'im blühendsten Alter' erzeugt zu werden pflegen, von besonderer biologischer Tüchtigkeit und Hochwertigkeit seien" (76).

Das häusliche Milieu brachte (auch bei den ehelich geborenen und in der Familie aufwachsenden späteren unehelichen Müttern) vielfache weitere seelische Ueberbelastung. Bei etwa 70 % war das Familienleben durch offene schwere Konflikte, bei weiteren 20 % wenigstens durch mehr minder andauernde "latente" Gegensätzlichkeiten zerrüttet und nur bei 10 % waren nennenswerte Familienkonflikte nicht nachweisbar. 1/4 wuchs in "chronisch verlotterten Haushaltungen" auf. Nur bei 1/3 war die Jugend nie durch grosse wirtschaftliche Not verdüstert. Viele erfuhren zu wenig Elternliebe und 1/4 litt wenigstens unter launischer Inkonsistenz der Erzieher. (Eine eigenartige Beleuchtung erfährt die oft vertretene Lehre von der besonderen Erziehungsschwierigkeit bei ältesten und jüngsten Kindern dadurch, dass fast 3/4 der Explorandinnen Binders älteste oder jüngste Kinder waren).

Es liegt nahe, nach der "sozialen Schicht" und nach dem religiösen Bekenntnis zu fragen, denen die Explorandinnen angehörten. Unterscheidet man vier soziale Schichten, Oberschicht (höhere Beamte, Fabrikanten, selbständige Kaufleute, Akademiker), Mittelstand (mittlere Beamte, selbständige Gewerbetreibende und Landwirte), Kleine Leute (gelernte aber unselbständige Angestellte und Handwerker und untere Beamte) und als vierte Schicht die ungelerten Arbeiter, so verteilt sich die gesamte berufstätige männliche Bevölkerung der Schweiz zu 3 bzw. 29, 43 und 25 % auf diese vier Schichten. Von den Vätern der Explorandinnen aber gehörten zur Oberschicht nur 1 % (statt 3), zum Mittelstand nur 17 (statt 29), zur dritten nur 39 % (statt 43), zur Schicht der ungelerten Arbeiter hingegen 43 % (statt 25) (S.36). Von den Explorandinnen selbst gehörten gar 64 % zur Schicht der "ungelernten und unselbständigen Berufe" (Arbeiterinnen und Dienstmädchen), 28 % zur Klasse der "gelernten aber unselbständigen Berufe" (Gastgewerbe, Verkäuferinnen, Bürolistinnen, Haushälterinnen...) und 3 % zu den "gehobenen Berufen" (Pflegerinnen, Lehrerinnen und Erzieherinnen, selbständige Betriebsinhaberinnen, Akademikerinnen..) und 5 % waren Haustöchter (S.54). Dass diese Zahlen nicht erlauben, ein gleichermassen abgestuftes Sittenzeugnis für die verschiedenen Volksschichten abzuleiten, ist selbstverständlich, weil bei dieser Verteilung auf die verschiedenen Schichten andere und mannigfache Faktoren zusammenwirken. - Das religiöse Bekenntnis war bei 58 % das protestantische, bei 40 % das katholische, bei 2 % das jüdische, während in der Gesamtbevölkerung des Zuzugsgebietes (Basel) 62 % Protestanten und nur 32 % Katholiken sind. Das Zahlenverhältnis unter den unehelichen Müttern stellt sich also zunächst für die Katholiken beträchtlich ungünstiger dar, und Binder fügt hinzu, dass ähnliches auch anderswo gelte. Er fährt dann fort: "Natürlich haben die katholischen Mädchen nicht mehr ausser ehelichen Geschlechtsverkehr, als die protestantischen. Die höhere Zahl unehelicher katholischer Mütter rührt vielmehr daher, dass diese Mädchen weniger empfängnisverhütende Mittel brauchen und weniger Abtreibungen an sich vollziehen lassen... Die katholische Kirchendisziplin vermag selbstverständlich nicht, eine Masse von Menschen zur Unterdrückung (!) ihrer Sexualität zu bringen, wohl aber, sie einigermassen von Geburtenverhütung abzuhalten" (83). Den kleinen Prozentsatz jüdischer unehelicher Mütter führt er darauf zurück, dass jüdische Familien in der Schweiz durchwegs zu den besser situierten zählen, sodass die Mädchen hier leicht länger im Schutz der Familie geborgen bleiben können.

Die Belastung durch Vererbung und Milieu macht es verständlich, dass nach Binder vielfach die Entgleisung der Sexualität seiner Explorandinnen vorwiegend auf ungenügende Ausbildung allgemeiner moralischer Hemmungen zurückzuführen waren (68).

b) Erlebnis und Erleiden der unehelichen Mutterschaft. Zunächst die Frage: Wie gerieten die

Explorandinnen in ihre Beziehungen zum Vater ihrer Kinder? In mehr wie der Hälfte der Fälle (53 %) boten den **A n l a s s z u r A n n ä h e r u n g** (der die erste Empfängnis sehr oft bald folgte) Vergnügungsanlässe (Tanz, Wirtshaus, Strandbad, Fastnach...), in 24 % zufällige Begegnungen (Bahnfahrt, Wohnung im gleichen Hause...), in 17 % Anstellung oder Wohnung im gleichen Milieu, in 5 % dienstliche Beziehungen zum Mann, ganz selten, in 4 von 389 Fällen spielten Zeitungsannoncen ihre Rolle. "Weitاًus die wichtigste Rolle spielen also die Vergnügungsanlässe, die nicht nur von den Burschen, sondern auch von den Mädchen unseres Materials in der bewussten Absicht aufgesucht werden, eine 'Freundschaft' zu finden" (83). In 45 % der Fälle (!) kam es schon bei einer der ersten Begegnungen zur Schwängerung (84). Solche Zahlen lassen doch spüren, wie sehr seelsorgliche Mahnungen hinsichtlich mancher Vergnügungsstätten- und Anlässe keineswegs unbegründeter pröder Sorge entquellen.

Wie wird die **T a t s a c h e d e s u n e h e l i c h e n M u t t e r s e i n s**, wenn sie evident wird, aufgefasst und erlebt, und wie wirkt sie auf die weitere seelische Entwicklung ein? Um diese Zeit lebt "nur ein gutes Drittel der unehelichen Mütter noch im Elternhaus und darf hoffen, hier auch weiterhin Zuflucht zu finden. Dagegen hat fast die Hälfte der Explorandinnen im Zeitpunkt der ersten unehelichen Schwängerung keinerlei Beziehungen zu den Eltern mehr". Viele haben diese Beziehungen unter schweren Konflikten abgebrochen und haben keinerlei moralische oder materielle Stütze vom Elternhaus zu erwarten (80). Trotzdem mag es nicht in allen diesen Fällen zu schwerem seelischem Leid am Leben kommen, sei es dass die äusseren Umstände relativ günstige Aussichten bieten, sei es dass die seelische Eigenart zu primitiv, zu minderwertig, zu leichtsinnig usw. ist, als dass es zu schweren seelischen Komplikationen käme. Weitاًus in der Mehrzahl der Fälle geht es aber anders. Die Beziehungen zum Kindsvater, der sich jetzt so gern zurückzieht, zur Familie, zu Beruf und öffentlichem gesellschaftlichem Leben sorgen genügend dafür. Kein Wunder, dass nun an Kurzschlusslösungen gedacht wird, um der Situation zu entfliehen, an Selbstmord oder an Kindsmord (Abortus). Ernsthafte **S e l b s t m o r d v e r s u c h e** fand Binder bei seinen Explorandinnen nur bei 22 von 418 (5 %), bei weiteren 73 (17 %) wenigstens ernsthafteste Selbstmordgedanken (nicht nur Spielen mit dem Gedanken), meist im Anfang der Schwangerschaft, in Stunden "affektiven Ueberdruckes" und in impulsiver Art (100). "Viel häufiger ist der **a r t i f i z i e l l e A b o r t u s**; hier werden ... so viele Abortusversuche verschwiegen, dass die (Zahlen-) Angaben nur als Mindestzahlen anzusehen sind". Als Mindestzahlen entnimmt Binder den Aussagen von 418 Explorandinnen: 109 Fälle (26 %) von vollzogenem Abortus, weitere 133 Fälle (32 %) von ernsthaftem Planen und Vorbereiten des Mordes am eigenen Kind im Mutterschoss, sehr oft auf Drängen und Drohen des Kindsvaters, viel seltener auf Drängen der eigenen Familie. Von den übrigen versuchten etwa 38 % mit einer gewissen ethischen Anspannung sich aus der Krise herauszuarbeiten, 62 % fügten sich ins Unvermeidbare in innerer Ratlosigkeit, Passivität, Haltlosigkeit, Verdrossenheit, lehnten sich vielleicht innerlich auf oder liessen sich eben treiben. "Verhältnismässig häufig - in fast 1/10 aller Fälle - sind es **r e l i g i ö s e** Gründe, die die Frau in entscheidender Weise bestimmen, ihre uneheliche Schwangerschaft auszutragen" und unter diesen waren 70 % Katholikinnen". Darin kommt natürlich, sagt Binder, die scharfe dogmatische (richtiger moralische) Verurteilung der Schwangerschaftsunterbrechung durch die katholische Kirche zum Ausdruck". Meistens sei es weniger religiöse Angst gewesen, was vor dem Verbrechen zurückschrecken liess, als "ein lebendiges religiöses Gefühl, das bei den meisten Frauen dieser Gruppe während ihrer Schwangerschaft eine lebhafteste Intensivierung und Vertiefung erfuhr" (104).

N a c h d e r G e b u r t d e s K i n d e s i s t e s

keineswegs so, dass "die Zeit alle Wunden heilt". Äusserer Schwierigkeiten und innere Problematik drücken meistens weiter. Je nach der Schwere der äusseren Situation und nach der subjektiven Veranlagung kommt es zu verschiedenartigen Dauerstörungen der seelischen Entwicklung (193), sodass "1/3 aller unehelichen Mütter infolge chronischer Konflikte und unlösbarer Lebensprobleme ihr seelisches Gleichgewicht dauernd einbüsst und in eine abnorme innere Entwicklung hineingerät" (290). Die schöne Hoffnung, dass die Mutter auch am unehelichen Kinde innerlich reife und wachse, erfüllt sich nur in einem sehr kleinen Prozentsatz (4 % der Explorandinnen). Von einer biologisch-psychologischen Höherwertigkeit des Kindes ist, wie früher gesagt, erst recht wenig zu rühmen (291). Uneingeschränkte normale Zuneigung zum Kind wird nur bei einem Teil (1/3) entwickelt, 1/4 etwa bleibt dem eigenen Kinde gegenüber positiv abgeneigt.

Als ein erstes Ergebnis der Tatsachensichtung bucht Binder: "... wie häufig sich schwere Konflikte und Schädigungen für alle Beteiligten da ergeben, wo die Menschen sich von der Ehe abwenden und ihre sexuellen Beziehungen von jeder Bindung zu lösen suchen. Die 'sexuelle Freiheit' bedeutet für viele Menschen eine ausgesprochene Gefährdung ihrer psychischen Gesundheit - ganz besonders aber für die Frau, die, ihrem weiblichen Wesen nach, ihre Sexualität nicht voll erfüllen kann, wenn sie nicht in andere, höhere und beständigere Liebesbindungen zum Manne eingewoben ist". Und: "Die monogame Dauerehe stellt auch jetzt noch (nur 'jetzt noch') diejenige Form der Beziehung zwischen den Geschlechtern dar, die nicht nur den Interessen des Kindes, sondern auch denen seiner Eltern am ehesten gerecht wird" (292).

Schweigt die Kirche zum Kriegsgeschehen?

Im "Organisator" vom Juli 1941 erschien ein Leitartikel, der von der "Schweizerischen Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Arbeitsgestaltung" (Septemberheft) wörtlich übernommen wurde. Beide Zeitschriften sind in schweizerischen kaufmännischen Kreisen sowohl der Unternehmer, wie der Angestelltenschaft ziemlich verbreitet. Ein im dem genannten Artikel ausgesprochenes Urteil über die Kirche im allgemeinen ist zweifellos auch von der katholischen Kirche gemeint und darf daher von uns nicht unwidersprochen bleiben.

Der "Organisator" weist darauf hin, wie es heute vielen Menschen schwer falle, ihren Glauben an Gerechtigkeit, Freiheit und einen Gott der Liebe mit dem Kriegsmorden in Einklang zu bringen. Die Frage dränge nach einer Lösung; denn das Bewusstsein von der Notwendigkeit einer Gerechtigkeit wirke sich bis ins kleinste Tun aus und wenn die bisherigen Auffassungen darüber nicht mehr gälten, seien Recht und Grundsätzlichkeit, Treu und Glauben auf der ganzen Linie erschüttert. Der Mensch fühle zwar irgendwie, dass Gerechtigkeit sein müsse, aber darüber hinaus werde er heute mit seinem Verstand ratlos allein gelassen. Auch von der Kirche, die doch "die berufene Lehrerin in diesen Dingen" sei. Diese beschränke sich darauf, auf den unerforschlichen Ratschluss Gottes hinzuweisen, für den Frieden zu beten und das Kriegsende herbeizusehnen, ohne weiter in den Streit der Mächte einzugreifen.

Der "Organisator" übernimmt dann die Belehrung der Leser und gibt ihnen zu bedenken, dass nur das Gute auf die Dauer bestehen bleibe und dass schlechte Taten sich rächen. Das Geschehen von heute sei die Folge unserer "materiellen Denkweise". Was wir heute als Schicksal erleben, sei die im letzten Jahrhundert von Menschen begründete Theorie. Gobineau habe die Rassenlehre aufgestellt, Darwin die Lehre vom Kampf

ums Dasein und Marx die Theorie von der der Expropriation. Das damals Er-dachte geschehe heute. Der Krieg sei erfülltes Schicksal und gebüsste Schuld. Nur mit diesem Denken könne der Einzelne heute die Zeit der Not überstehen. An der Geltung der grossen Ideale der Menschheit dürfe nicht gezweifelt und die Grundsätze der Rechtlichkeit dürften in unserem Zusammenleben nicht aufgegeben werden. Im Gegenteil, ihr Hochhalten im Kleinen sei der Kern für eine zu erwartende neue Geltung im Grossen.

So ungefähr die Belehrung im "Organisator", die man ja als recht und gut bezeichnen kann. Was soll aber die Meinung, dass er damit etwas Grosses ausspreche angesichts einer betreten schweigenden, ratlosen Kirche? Und was soll die Bemerkung, die Kirche bete nur für den Frieden und verweise dazu noch auf den unerforschlichen Ratschluss Gottes?

Die Kirche schweigt durchaus nicht nur. Im Knäuel von Schicksal und Schuld erscheint die letztere oft so abgründig, dass man nicht alle bösen Ursachen und nicht die ganze Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen durchschaut; weitgehend bleibt die Bosheit ein unbegreifliches Geheimnis. Der gläubige Geist kann Gott nicht ausschliessen aus dem menschlichen Wollen und Handeln; Gottes Zulassungen werden ihm zum Rätsel, das er nicht lösen kann. Die Entwicklung im menschlichen und gesellschaftlichen Geschehen lässt sich nicht restlos aufhellen, indem man die Ursachen und Wirkungen feststellt. Hinter der Welt steht eine göttliche Weltlenkung, die sowohl das Gute wie das Böse auf ihre Ziele hinlenkt. Die Berufung auf die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes bedeutet daher für den gläubigen Menschen keineswegs, dass er von vornherein darauf verzichtet, nach den Ursachen des Übels zu forschen. Er gebraucht seinen Menschenverstand voll und ganz. Aber wo sein Nachdenken ihn wie jeden andern Menschen nicht mehr weiterführt, steht er nicht verzweifelt in der Finsternis; Glaube und Gottvertrauen zeigen ihm einen Weg, den das natürliche Verstandeslicht nicht sieht.

Der "Organisator" gibt dem materialistischen Denken des 19. Jahrhunderts die Schuld für das heutige Geschehen und nennt im Zusammenhang damit die Rassen-, die Klassenkampf- und die Darwinsche Entwicklungslehre. Genau vor 2 Jahren (20. Oktober 1939) hat Papst Pius XII. sein Rundschreiben "Summi Pontificatus" erlassen, worin er hauptsächlich dem Klassenkampf, dem Irrtum der Rassenlehre und dem Machtstreben einer verabsolutierten Staatsgewalt die Schuld für die geistige und sittliche Not unserer Zeit gibt und zwar in eingehenden und eindringlichen Unterweisungen. Die Enzyklika kam nicht nur im "Osservatore Romano" und den "Acta Apostolicae Sedis" zur Veröffentlichung; katholische Zeitungen haben sie in grossen Auszügen gebracht, in Zeitschriften und Broschüren mit und ohne weitere Kommentare kam sie ins Volk, in Predigten und Vorträgen wurde sie dargelegt, die katholischen Organisationen haben in Kursen, Arbeitsgemeinschaften, Aussprachekreisen sich eingehend mit dem Studium der Enzyklika befasst. Man darf sagen, dass die Lehren dieser Enzyklika wirklich zum Allgemeinut des katholischen Volkes geworden sind. So zeigt dieses einzige Beispiel, dass die Kirche die Gläubigen keineswegs sich ratlos selbst überlässt, nur vom unerforschlichen Ratschluss Gottes spricht und zum Friedensgebet mahnt.

Dass sich, um nur einen der drei Irrtümer als Beispiel herauszugreifen, die kommunistische Expropriationslehre einmal verhängnisvoll auswirken könnte, haben die Gläubigen nicht erst durch die Enzyklika "Summi Pontificatus" erfahren. Pius IX. verwirft in der Enzyklika "Qui pluribus" vom 9. November 1846 "die verdammenswerte Lehre des sog. Kommunismus, die im höchsten Grad dem Naturrecht entgegengesetzt ist und die, einmal zur Herrschaft gelangt, zu einem radikalen Umsturz der Rechte, der Lebensverhältnisse und des Eigentums selber, ja der menschlichen Gesellschaft selber führen muss". Leo XIII. hat das gleiche in "Quod Apostolici muneris" (1878)

und "Rerum novarum" (1891) getan und darauf hingewiesen, was auch Pius XI. in "Divini Redemptoris" (1937) wieder unterstrich, "dass die atheistischen Massenbewegungen des technischen Zeitalters auf jene Philosophie zurückgehen, die schon seit Jahrhunderten Wissenschaft und Leben von Glaube und Kirche zu trennen versucht hatte". Papst Pius XI. hat sich in nicht weniger als fünf Rundschreiben (Miserentissimus Redemptor 1928, Quadragesimo anno 1931, Caritate Christi 1932, Acerba animi 1932, Dilectissima Nobis 1933) eingehend zu diesem Irrtum geäußert.

Und jedesmal blieb es nicht beim Veröffentlichlichen der Enzyklika. Durch eingehende schriftliche und mündliche Belehrung wurden die Papstworte Gemeingut des gläubigen Volkes. Das nämliche gilt von der Enzyklika "Mit brennender Sorge" von 1937, die den Rassenmythos verurteilt. Dazu kommt noch die eigene Belehrungsarbeit der bischöflichen Oberhirten, der Pfarrer und Seelsorger im Welt- und Ordensklerus, in Kirche, Vortragssaal und Vereinslokal.

Für den kirchentreuen Katholiken, der im "Organisator" liest, dass die heutige Not als schicksalshafte Folge von materialistischen Theorien und Denkweisen aufzufassen sei, ist es eine befriedigende Feststellung, dass auch nichtkirchliche Kreise diese Zusammenhänge heute sehen. Dass es mehr in Andeutungen obenhin als in eingehenden Untersuchungen geschieht, darüber sieht er noch hinweg. Aber eine Bemerkung, die Kirche als die an sich berufene Lehrerin finde eine Aufklärung über diese Zusammenhänge nicht für nötig, weil sie ja den Hinweis auf Gottes unerforschlichen Ratschluss und das Mittel des Gebetes habe, kommt ihm geradezu belustigend vor.

Freilich sagt der "Organisator": "die Kirche... greift nicht in den Streit der Mächte ein". Sie ist nicht gleichgültig gegen das Gute oder Böse, aber sie ist neutral gegenüber den verschiedenen kriegsführenden Mächten. Es kommt der Kirche auf die geistige Front an und die ist durchaus nicht identisch mit der kriegspolitischen. Die Kirche umfasst alle ihre Kinder in der ganzen Welt mit ihrer Liebe und Fürsorge.

Papst Pius XII. als Oberhaupt der Kirche bemüht sich, die Leiden der Menschheit zu lindern, nachdem er eingesehen hat, dass Bemühungen um eine Vermittlung zwischen den kämpfenden Parteien vergeblich sind. Aber die 1940 in Mailand erschienene Dokumentensammlung der Friedensbestrebungen des gegenwärtigen Papstes umfasst 1929 Dokumente. Heute geht sein Friedensruf an alle. In den Weihnachtsbotschaften von 1939 und 1940 hat er zweimal fünf Punkte aufgestellt, nach denen unsere Zeit sich auszurichten hat, wenn sie wahren Frieden finden will. Wenn auch heute noch kein Anzeichen für eine Friedensmöglichkeit vorhanden ist, so wird doch einmal auch dieser Augenblick kommen. Mit Hinblick auf diese Zeit hat erst vor kurzem der Papst seine Mission bezeichnet: "... Eine Mission, deren Erfüllung eine Atmosphäre erfordert, die es allen Völkern ermöglicht, zu ihm mit dem festen Vertrauen zu kommen, dass sie dort Verständnis und Beistand finden für die edlen Bestrebungen der Menschheit..." (Basler Nachrichten, 27./28. Sept. 1941).

Inzwischen lindert der Papst die Leiden, soviel er kann, durch seine Liebe zu allen, welcher Nation oder Konfession sie auch seien. Für die Nachforschung nach Vermissten und Gefangenen ist im Vatikan ein eigenes Büro errichtet, wohin täglich 800 bis 1000 Anfragen aus aller Welt gelangen, die dann über den Weg der Nuntiaturen erledigt werden.

Schliesslich ist auch das Gebet der Kirche keine tote oder armelige Macht, wenn heute auch viele Menschen den Glauben an die Macht des Gebetes verloren haben. Diesen Menschen kann man nur das eine sagen, dass die betende Kirche nicht mit jenen Zeiträumen rechnet, die für den Durchschnittsmenschen massgecllich sind. Dieses Gebet sieht vor allem auf die "Sanierung der Seelen", von der Pius XII. kürzlich gesprochen hat. Wie der Krieg auch ausgehen mag, die Welt wird neben dem politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau auch einen seelischen notwendig haben. Dieser wird am durchgrei-

feindsten mit Hilfe der Kirche und keinesfalls gegen sie durchführbar sein. Die Not der Zeit lässt heute manche Menschen den ethischen Gehalt des Christentums wieder höher bewerten. Wenn das Gebet erreicht, dass diese auch das kirchliche Christentum wieder schätzen lernen, dann war es nicht umsonst.

Notizen

Kirchenverfolgung in Deutschland?

Die widersprechendsten Gerüchte über die Lage der katholischen Kirche und der christlichen Konfessionen in Deutschland werden heute in der Schweiz herumgeboten. Oft ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, Wahres vom Falschen zu scheiden. Wir bringen im folgenden eine Aufzählung der im Bistum Münster in Westfalen innerhalb von drei Wochen aufgehobenen Klöster. Die Angaben entnehmen wir drei Predigten des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, die dieser am 13. und 20. Juli und am 3. August d.J. gehalten hat. Dieser verantwortungsvolle Zeuge bürgt für die Richtigkeit der Angaben.

Am 12. Juli wurden die beiden Häuser der Jesuiten, Sentmaring an der Weselerstrasse und das Ignatiushaus an der Königsstrasse von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) beschlagnahmt, die Bewohner aus ihrem Eigentum vertrieben, die Patres und Brüder noch am nämlichen Tage genötigt, unverzüglich die Häuser, die Stadt, die Provinz Westfalen und die Rheinprovinz zu verlassen. Am gleichen Tage wurden die Immaculataschwester in Wilkinghege aus ihrem Hause ausgewiesen. Sie mussten Münster und Westfalen bis zum 13. Juli abends 6 Uhr verlassen. Ihr Haus wurde zugunsten der Gauleitung Westfalen-Nord enteignet; es soll darin die Gaufilmstelle errichtet werden. Die Schwestern sind eine Gründung des Bischofs Amandus Bahlmann hauptsächlich für die Mission in Brasilien.

Am 13. Juli beschlagnahmte die Gestapo das Kamilluskolleg in St. Moritz Süd-mühle. Auch hier mussten die Bewohner am gleichen Tage Westfalen verlassen. Das gleiche Schicksal erreichte am nämlichen Tage die Benediktinerabtei St. Josef in Gerleve bei Coesfeld. In ihrem Haus wurde ein Entbindungsheim für uneheliche Mütter eingerichtet. Am 15. Juli wurden die Benediktinerinnen der ewigen Anbetung in Winnenberg bei Warendorf ausgetrieben und über die Provinzgrenze verjagt. Am 17. Juli mussten die Kreuzschwestern (Ingenbohlerrinnen) im Hause Aspel bei Rees ihr Besitztum und den Kreis Rees verlassen. Am 19. Juli beschlagnahmte und enteignete die Gestapo das deutsche Provinzialhaus der Missionare des hl. St. Herzens Jesu, das Missionskloster in Hiltrup. Auch sie mussten am nämlichen Tage das Haus, Westfalen und die Rheinprovinz bis abends 8 Uhr verlassen. Von diesen Missionaren stehen 161 Männer als deutsche Soldaten im Feld. Am 30. Juli besetzte die Gestapo das Provinzialhaus der Schwestern U.L.F. in Mühlhausen, Kreis Kempen, das früher zu Münster gehörte. Viele Schwestern stammen aus dem Bistum Münster; sie wurden zum grössten Teil ausgewiesen und mussten noch am gleichen Tag den Kreis Kempen verlassen. Am 31. Juli wurde das Kloster der Missionare von Hiltrup in Hamm ebenfalls von der Gestapo beschlagnahmt und die dort weilenden Patres ausgewiesen. Die Klöster hatten nach Angaben des Bischofs sich bereit erklärt, ihre Wohnung aufs äusserste einzuschränken, um Obdachlose aufzunehmen und zu verpflegen. Es handelt sich bei all diesen Massnahmen nicht um vorübergehende, sondern um dauernde Besitzveränderungen. Keinem der Mitglieder der verschiedenen Ordenshäuser konnte irgend ein Vergehen oder eine strafbare Handlung nachgewiesen werden. "So ist also", sagt der Bischof am 13. Juli, "der Klostersturm", der schon länger in der Ostmark, in Süddeutschland, in den neuerworbenen Gebieten, im Warthegau, Luxemburg, Lothringen u. anderen Reichsstellen wütete, auch in Westfalen ausgebrochen." Alle Proteste des Bischofs an verschiedene Reichsstellen blieben erfolglos.